

Nothilfe für die Credit Suisse

Die Schweizer Notenbank greift der schlingernden Großbank mit hohen Milliardenkrediten unter die Arme. Dabei hat sie auch die Stabilität des Gesamtmarktes im Blick.

Von der Börse kommt Applaus.

Von Johannes Ritter, Zürich

Die krisengeschüttelte Credit Suisse wird bei der Schweizerischen Nationalbank Kredite von bis zu 50 Milliarden Franken aufnehmen, um die Liquidität bei Bedarf zu stützen. Dies kündigte die verlustgeplagte Schweizer Großbank in der Nacht zum Donnerstag an. Mit der Vereinbarung über diese Kreditlinie zieht sie eine Option, die ihr die Schweizerische Nationalbank (SNB) erst am Vorabend eingeräumt hatte. Die Kreditaufnahme sei vollständig durch erstklassige Vermögenswerte besichert. Außerdem kauft die Credit Suisse Schuldverschreibungen im Gesamtwert von bis zu drei Milliarden Dollar zurück. Mit diesen Maßnahmen will die Bank das verloren gegangene Vertrauen zurückgewinnen, das sich in dem dramatischen Absturz des Aktienkurses spiegelt.

Allein am Mittwoch war der Kurs zeitweise um bis zu 31 Prozent eingebrochen, nachdem der Präsident des Großaktionärs Saudi National Bank weitere Kapitalspritzen für die Bank ausgeschlossen hatte. Auch die Kurse der Credit-Suisse-Anleihen gaben dramatisch nach. „Diese Maßnahmen demonstrieren ein entschlossenes Handeln zur Stärkung der Credit Suisse, während wir unsere strategische Transformation fortsetzen“, sagte der Vorstandsvorsitzende Ulrich Körner in der Pressemitteilung. Und: „Mein Team und ich sind entschlossen, rasch voranzukommen, um eine einfachere und stärker auf die Kundenbedürfnisse ausgerichtete Bank zu schaffen.“

An der Börse kam der Einsatz der Schweizer Notenbank gut an: Der Aktienkurs der Credit Suisse stieg am Donnerstag um 19 Prozent auf 2,02 Franken. Andreas Venditti, Analyst der Bank Vontobel, wertete die Unterstützung durch die SNB als starkes und wichtiges Signal, das hoffentlich dazu beitragen werde, die Märkte zu beruhigen und die Negativspirale zu durchbrechen. „Es ist ein erster wichtiger Schritt, um das Vertrauen der Anleger und Kunden zurückzugewinnen.“ Dafür

brauche es aber noch einige Zeit. „Es ist noch nicht alles vergessen, was geschehen ist“, sagte Venditti der F.A.Z.

Zu den Aufgaben der SNB zählt, zur Stabilität des Schweizer Finanzsystems beizutragen. Dazu gehört, Banken im Krisenfall Liquidität zur Verfügung zu stellen. Die jetzige Hilfsaktion der Notenbank, die im Schulterschluss mit der Eidgenössischen Finanzaufsicht (Finma) agiert, ist die größte ihrer Art für eine Schweizer Bank seit der Finanzkrise 2008. Damals wurde die UBS mit Hilfen in zweistelliger Milliardenhöhe, die zum Teil auch direkt vom Staat kamen, vor dem Aus bewahrt. Allerdings ist diese Rettung nicht direkt vergleichbar mit dem Fall der Credit Suisse: Die UBS hatte seinerzeit das Problem einer zu geringen Kapitalausstattung infolge von riesigen Verlusten mit Schrotthypotheken.

Die Credit Suisse weist hingegen immer wieder darauf hin, dass sie angesichts einer Kernkapitalquote von zuletzt 14,1 Prozent solide finanziert ist. Damit konnte sie die Märkte aber bisher nicht beruhigen. Auch ist anzunehmen, dass Kunden auf die nicht endenden Negativschlagzeilen und Kursverluste reagiert und weitere Gelder abgezogen haben. Allein im vierten Quartal 2022 hatte die Bank, die zu den größten Vermögensverwaltern der Welt zählt, Kundengelder von 111 Milliarden Franken verloren.

Die Verunsicherung wurde durch die jüngsten Verwerfungen auf dem amerikanischen Bankenmarkt noch verstärkt. Darauf nehmen SNB und Finma in ihrer Mitteilung von Mittwochabend sogar Bezug. Sie betonen, dass es keine Hinweise auf eine direkte Ansteckungsgefahr für Schweizer Institute gebe. In der Schweiz müssten alle Banken Kapital- und Liquiditätspuffer vorhalten, die den Mindestanforderungen des Basler Standards entsprechen oder darüber hinausgingen.

Zudem erfülle die Credit Suisse die besonderen Anforderungen an Kapital und Liquidität, die an systemrelevante Banken gestellt würden. „Damit können



Das Hauptquartier der Credit Suisse in Zürich

Foto Lea Meienberg/NYT/Laif

negative Auswirkungen von großen Krisen und Schocks absorbiert werden.“ Zugleich gab die SNB bekannt, dass sie der Credit Suisse im Bedarfsfall Liquidität zur Verfügung stellen werde. Dieses Angebot, das einer Art Versicherung gleichkommt, nahm die Bank sieben Stunden später dankend an. Es ist gut denkbar, dass die SNB der Credit Suisse zur Not auch noch mehr Geld als die nun zugesagten 50 Milliarden Franken leiht.

Die Credit Suisse hat sich durch zahlreiche hausgemachte Skandale, Schief lagen und Fehlschläge, die auf ein mangelhaftes Risikomanagement und individuelles Fehlverhalten zurückgehen, selbst in die Bredouille gebracht. Die Aufräumarbeiten in Verbindung mit Rückschlägen im operativen Geschäft, vor allem im Investmentbanking, mündeten 2022 in einem Nettoverlust von 7,3 Milliarden Franken, während andere Banken Milliarden Gewinne einfuhren. Der Vertrauensverlust zeigt sich auch in der Börsenbewertung der Bank, die nur noch 7 Milliarden Franken beträgt. Zum Vergleich: Die UBS bringt fast 60 Milliarden Franken auf die Börsenwaage.

Nach Einschätzung des Finanzmarktfachmanns Peter Viktor Kunz, Professor für Wirtschaftsrecht an der Universität Bern, hatte die Schweizer Notenbank gar keine Alternative, als die Credit Suisse

zu unterstützen: „Es geht darum, ein psychologisches Zeichen zu setzen, um das Kundenvertrauen wiederherzustellen oder zumindest abzusichern“, sagte Kunz im Gespräch mit der F.A.Z. Wenn wegen der fallenden Börsenkurse Panik unter den Bankkunden aufkomme und diese in der Folge Geld in großem Stil abzögen, könnte dies kurzfristig ein Liquiditätsproblem erzeugen.

Doch nun gibt Kunz vorsichtig Entwarnung: „Die kleinen Bankkunden dürften durch die indirekte Staatsgarantie der hoch angesehenen Notenbank wahrscheinlich beruhigt sein.“ Die Nationalbank wolle mit ihrem Hilfsmanöver gewiss auch verhindern, dass eine Panik rund um die Credit Suisse auf andere Banken und Finanzplätze in Europa und der Welt überspringe. „Es besteht das Risiko eines Flächenbrands in der Finanzszenario“, sagte Kunz. Auch vor diesem Hintergrund habe die SNB ein Zeichen für den Finanzplatz setzen wollen und betont, dass die Schweizer Banken nicht direkt von den Problemen im amerikanischen Bankensektor betroffen seien.

Im Zusammenhang mit möglichen Rettungsmanövern für die Credit Suisse wurde wiederholt darüber spekuliert, dass die Bank von der UBS übernommen werden könnte. Kunz hält das jedoch für sehr unwahrscheinlich. Aus seiner Sicht ste-

hen einem Zusammenschluss dieser beiden Großbanken kartellrechtliche Hürden entgegen. „Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass die Finma das unterstützen würde.“ UBS und Credit Suisse seien jeder für sich schon „too big to fail“, also zu groß, um sie in Konkurs gehen zu lassen. Aber nach einer Fusion hätte man eine Riesenbank, die für die vergleichsweise kleine Schweizer Volkswirtschaft zu groß wäre, um sie retten zu können.

Wegen der wirtschaftlichen Risiken, die der Zusammenbruch einer Großbank birgt, wurden in der Schweiz „Too big to fail“-Regeln entworfen: Gemäß diesem Notfallplan würde man im Fall eines Konkurses das systemrelevante Schweizer Geschäft abtrennen. So sollen das Einlagen- und Kreditgeschäft sowie der Zahlungsverkehr in der Schweiz weiterlaufen. Die Einheiten im Ausland würde man hingegen verkaufen oder abwickeln.

Diese Regeln kommen aber erst dann zur Geltung, wenn die Kapitalausstattung zu schwach ist. Dies ist bei der Credit Suisse dank der milliardenschweren Kapitalerhöhung im Herbst nicht der Fall. Nach Einschätzung von Kunz will man es aber auch deshalb möglichst nicht zu einer Abwicklung kommen lassen, weil es dafür noch kein Vorbild gibt: „Wir haben noch keine Praxiserfahrung. Eine Abwicklung wäre also ein Vabanquespil.“